

D'Vergeltig : Erzählung im Appenzell-Ausserrhoder Dialekt

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **225 (1946)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D'Bergeltig.

Erzählung im Appenzell-Außerrhoder Dialekt.

Von Frieda Tobler-Schmid.

's ist schäd, daß em Werner Schläpfer sini Muetter so vergööstig ond giftig ist ofs Bronners, ehrni Nocherklärer! si wär söß e wackeri Husfrau, aber sie het scho vo Johre her e „Pigg“ gha of diä stillne Lüüt ond sicher ganz ohni Grund, denn si hönd gär nie e-n-Domwörtli gha mite-n-and. D'Frau Schläpfer ist aber bei dra nüü d'schold gsee, si het gnueg gheßt ond ufgstiftet, aber 's ist alles ab-pralet a der Fiedfertigkeit vo der Frau Bronner. Nüü daß es de sebe öppe gliich gsee wär, stille zsee; aber si het gad im Verstillne pleegget, daß di ander kä Freud het chöne dra ha. Scho wegem Anneli, ehrner Töchter, seb vergüüßt gnueg Träne wege dere böse Chislere, wo mer gär nüüt cha recht mache. Jo ebe, wenn si no nüü em Werner sini Muetter wär! Ond si wör's doch grad de sebe ase schuli gern ganz recht mache! Aber de Werner verstoht 's Nocherbure Anneli. Si gflähnd halt denand gern, diä Zwää, scho langiszitt ond e längeri lieber. De Werner het's drom scho of all Art ond Wils versuecht, de Muetter d'Bohret biz'bringe ond si abz'neh vo dem domme, wedrige Züüg.

Am-e-ne schöne Obet hed d'Frau Bronner im Gärtli gschafft ond Freud gha, wie 's Roosebett so voll Chnöpf ist ond d'Schornäggeli (Kirschen) am Trüeter asanged ronde ond roote. Doo goht nebetzue zmol e Fensterchlepfete aa, wie wenn de Lof dre gfare wär. D'Frau Bronner het nüü tue wie merke, au doo nüü, wo d'Frau Schläpfer öbere rüest, si hei denn of dere Silte nüt z'sueche ond z'spioniere, si het no ehres Werchzüg gnoo ond ist of di ander Silte vom Huus. Chorz droff abe chonnt 's Anneli mit eme rote Chöpfli z'springe ond säät: „Muetter, das cha-n-i nüü of mer setze loo, jekt het d'Frau Schläpfer grüese, i mües denn nüü öppe määne, wenn i em Werner no zeäh Wol meh no-e springe wör, daß i ehn überchömm – alls ehner as seb. De Vater Schläpfer sei gad au en truurige Höfeler, er sei denebet zue gstande ond hei 's Böschschäl ghäbet, aber e kä Wörtli töre säge derzue. Ond de Werner ond i wönd denand äfach,“ schluchzet 's Anneli luut use. D'Muetter schöttlet de Chopf ond wo si vom Bode uf-lueget, gsieht 's Anneli, daß si ganz e verbleereis Gsicht het. „Jo du ond de Werner! 's ist e Chritüz! Er ist en wackere Vorsicht ond i will di nüü abmache – aber wie's no söll usechoo, ist e Rätsel. Wa will me mache? Ruehig bliibe ond stille see ond em Herrgott d'Roosch überloo!“ So tröstet si 's Anneli.

Seb goht am Obet mit sim schwäre Herzli, wo gär nüü zue dem wunderbare Alpelüüchte paßt, e chli 's Holderwegli döruuf. D'Loft ist ase stille gsee ond satt vom Soneglöck. D'Blüemli hönd d'Auagli scho halbe zue gha, d'Eilagloggli am Rää hönd em Besewölkli, wo no iifrig ommekreslet ist, Bettzit glüüet. De Fink mit sim „Wie-du-witt“ het 's Anneli fast zo Träne grüehrt, denn seb „Wie-du-witt“ het ebe nüü ehm g'golte, söß wör de Werner nüü grad hinächt Abschied neh, wil er's behääm nüüme eso uushalt. Er will i der Frönti 's Glöck versueche. Er ist scho of em Bänkli onder der Bueche, wo 's Anneli chonnt. Er neh's i d'Arme ond trockt de bruu Määtlechopf fest a d'Brost. 's Obetlöftli ist schnell zo alle Strüücher ond Stüüdeli he ond het's ghääse stille

see. Gad d'Bögli hönd no gnoschet ond gflatteret im Stuudehag. – Im Dorf one het di groß Glogge ase tüüf ond ernst agfange de Sege uustäale. De Werner ond 's Anneli hönd denand ghäbet so viel's no hend chöne; si hönd äfach nüü chöne of-e-n-and. Em Anneli gär het's schier wöle 's Herz abdrocke. 's ist dem Määtli gsee, als öbs de Werner gär nüü sett fort-loo. Denn entli riist's e si los, no en Chopf, en luute Schluchzer ond denn springt's de Weg ab ohni Ommeluege.

Am andere Tag ist de Werner scho ganz fröh fort mit de Gofere. 's Anneli het no mit em Nasüechli gschwenkt; wie naß daß seb nochane vo de Träne worde-n-ist, het zom Glöck de Werner nomme gseäh. D'Frau Schläpfer het gär nüü de gliiche tue, as öb se si ghei-i, daß de Werner fort wär. Mit eme spizige Lächle het si allpott zo's Bronners öbere glueget, ond wenn's mögli gsee wär, no giftiger tue.

So ist d'Zit döre g'gange; e Johr, zwää. 's Anneli ond de Werner hönd denand flüßig gschrebe. Er het gueti Stelle gha ond ist mit ommenand choo. Er het efangs all vom Hüroote b'brichtet, aber 's Anneli het no nüüt wöle wöse derwo, wils scho der Muetter z'lieb nüü het wöle so mit vo behääm eweg. Ond denn het's au all no ghoft, es chömm doch no derzue, daß d'Frau Schläpfer anderst gsinet wer. 's Schicksal het der Wunsch scho verstande, aber ganz, ganz anderst uusegfuehrt. De Werner ist chrank worde ond innert drei Tage am Typhus gestorbe. Nüü zom säge groß ist de Schmerz i dene beide Hüser gsee. Aber au de seb het no nüü glanget zom Frede. 's Anneli het das mächtig groß Leid noch em erste Storm stille träge, 's Muetterli het ehm derbi gholse. D'Frau Schläpfer aber het bi ale Lüüte luut tue, gjoomeret ond b'biberet; gad vo Bronners het si no kä Atääle wöle.

E par Woche droff ist zmol de Dokter bis Schläpfers zuegfahre ond chorz dröber abe ist de Chrankemage choo ond het d'Frau Schläpfer in Spitol gholet. Noch e par Woche het er si wieder b'broocht, aber nüü gheilt – nei blend, vome schwäre Niereliide her. All Tag isch-i still ond blääch of der Altane gseffe mit ere große, schwarze Brille. Jekt het d'Stönd gschlage, d'Bergeltig ist choo. Aber nüü daß 's Bronners eso tenkt hettid. Nei, im Herze vo Muetter ond Töchter ist e großes Beduure erwachet ond denn hed d'Frau Bronner entli gmoget öbere z'goh. 's ist en wichtige Augenblick gsee, wo di äa der andere d'Hand gnoh ond langiszitt nüüme aaloo het. Onder 's Frau Schläpfers Brille sönd d'Träne abegrolet ond mer het gseäh, daß ehre der Bsuech z'schaffe ged. Vo doo a ist 's Anneli all Tag is Nocherhuus öbere ond het 's Werners Muetter vorg'lese. Z'erst alli Brief vom Werner, daß d'Muetter het chöne g'höre, daß kä böses Wörtli öber si drenn gstande-n-ist; ond daß si dene Zwää better Dorecht tue hed. Entli emol het si denn au em Anneli ligstande, daß's ehre leid sei, ond daß si no so gern alles z'rock nähm ond anderst mache wött! Ond daß si vom Anneli ond siner Muetter e ganz anderi Bergeltig verdienet hett. 's Anneli het gad mit Träne i de-n-Auge gsäät: „Wenn no au de Werner d a s no hett töre-n-erlebe!“